

Protokoll des Treffens der Regionalgruppe Berlin-Brandenburg vom 15. Juni 2020

Schwerpunktthema war „unsere Erfahrungen mit Kindern“ aus eigener beruflicher und familiärer Sicht. In unserem Einladungstext schrieben wir, dass wir glauben, die im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie getroffenen Maßnahmen unserer Bundes- und Landes-Regierungen haben einen tiefen Einblick in die gesellschaftliche Stellung von und den sozialen Umgang mit Kindern gewährt: **„Kinder sind Privatsache. Sie sind, neben anderen benachteiligten Gruppen, die Verlierer dieser Politik,“** schrieben wir. Wir trafen uns draußen unter freiem Himmel zunächst im Park ‚Schöneberger Südgelände‘ und anschließend im Lauben-Garten von Jens.

Im Folgenden sollen die vertretenen Standpunkte, Einschätzungen, Gedanken und Folgerungen wiedergegeben werden – auch um daran weiterzuarbeiten und ggf. daraus als Gruppe weitere Überlegungen oder sogar Forderungen und Konzepte zu entwickeln.

Eingerahmt war das Treffen von zwei spontan erzählten Witzen, die gegenwärtig in Berlin kursieren, und die eher bitter aufstoßen, zugleich aber auch Kritik formulieren. So zumindest der Erste – die zweite, zum Abschied erzählte ‚Erinnerung‘ ist im Vergleich grenzwertig:

Der erste Witz gründet sich auf die Wiedereröffnung der Biergärten in Berlin, während Schulen, Kitas, Horts und Jugend-Freizeiteinrichtungen weiter geschlossen bleiben bzw. einen stark eingeschränkten Betrieb fahren. Die so schon vorweggenommene Pointe jedenfalls lautet: **„ ... dann schicke ich meine Kinder eben in den Biergarten.“** – Klar: nicht die Kinder mit ihren Rechten auf Bildung und freier Entfaltung der Persönlichkeit stehen an oberster Stelle der Wertigkeitsskala unserer Regierung, sondern dass ‚die Wirtschaft‘ wieder brummt. Familien und Kinder fallen demgegenüber weit ab.

Kritisch an den einschneidenden Maßnahmen bzw. der Vermittlung dieser Maßnahmen wurde auch **die Kommunikation** der Regierung gesehen, die den Verdacht der Manipulation – und damit das Tor zu jedweder ‚Verschwörungstheorie‘ – öffnet. Das betrifft insbesondere die von der Leitbehörde, dem Robert-Koch-Institut, veröffentlichten Zahlen. So hatte es unmittelbar vor dem Lockdown Zahlen verbreitet, die die Anzahl der Neuinfizierten und die kumulierte Zahl der positiv Getesteten in die Höhe schnellen ließen. Erst im Nachhinein wurde bekannt, dass zu dem Zeitpunkt weit mehr Viren-Tests durchgeführt wurden als zuvor – und wer viel testet findet viel. Als Einschätzung wurde formuliert: Mit seriöser Wissenschaft, mit verantwortungsvollem Verwaltungshandeln und vor allem mit Wertschätzung gegenüber dem Souverän hat das Verschweigen der entscheidenden Vergleichsgröße bei einer solch weichenstellenden Statistik kaum noch etwas zu tun.

Was wurde unter dem reich behangenen, schattenspendenden Kirschbaum, bei dem wir wie im Schlaraffenland nur unsere Hände auszustrecken brauchten, um in den Genuss süßreifer Früchte zu kommen (sprich in Jens Garten), noch besprochen?

Die **Pflicht, Masken** zu tragen, was alle als mindestens lästig, stark einschränkend, wenn nicht sogar die eigene Gesundheit gefährdend einschätzen.

Assoziiert wurde der Science Fiction-Film „Planet der Affen“, die menschliche Mimik wird abgeschafft, das Atmen und Reden erschwert, in der Schule beim Lernen der Kinder wäre eine Maskenpflicht geradezu absurd und grenzte an Körperverletzung. Erinnert wird an Zeilen aus dem Aufklärungsstück des Berliner Kinder- und Jugendtheaters Rote Grütze Anfang der 1970er Jahre „darüber spricht man nicht“. Angelehnt an einem der Songs könnte es heute heißen: „Ich schäm mich so, ich schäm mich so, ich schäm mich, dass ich atmen tu' (oder auch sprechen, singen oder niesen)“ und weiter: „der Mensch ist ein Mensch und der Mensch atmet froh, drum schäme dich, drum schäme dich, drum schäm dich doch nicht so!“

Es wird außerdem davon ausgegangen, dass kaum noch jemand Orte aufsucht bzw. sie zumindest aber nach Möglichkeit meidet, in der eine Maskenpflicht besteht wie Arztpraxen, Shopping-Center, öffentliche Verkehrsmittel,

Andere hätten so viel Panik aufgesogen, dass sie nun aus purer Angst vor einer eigenen Ansteckung diese Orte, selbst mit Maske, vermeiden.

Schon jetzt ist für einen Teil der Ärzte und des Pflegepersonals in Kliniken Kurzarbeit angeordnet – und auch im Privatsektor bleiben Arztpraxen leer. Kollabiert unser Gesundheitssystem gegenwärtig nicht an der zuvor befürchteten Überlastung durch die Virenerkrankten, sondern als Folge dieser Vermeidungsstrategie?

Angemerkt wurde in diesem Zusammenhang auch das geringe Wissen über den Maskenschutz. Sich ‚Keimlappen‘ vor den Mund zu stülpen wird aus epidemiologischer Sicht vermutlich eher contraproduktiv sein, wurde angemerkt. Das sei dann nur noch als rein psychologische Maßnahme zu bewerten. Ein Teilnehmer berichtet, dass ihn eine Kollegin zu einem gemeinsamen Hausbesuch nur dann mit ihrem Auto mitnehmen wollte, wenn er eine ‚FFP2-Maske‘ (mit Ventil) trägt, die er sich schnell noch in einer Apotheke zu Apothekerpreisen besorgt hatte. Seine Kollegin wollte damit die Möglichkeit reduzieren, über eine mögliche eigene Ansteckung ihre Lebensgefährtin, die zu einer Risikogruppe gehört, zu infizieren.

Eine Teilnehmerin wusste, dass gerade dieser Typ FFP2-Masken nur einem selbst vor Infektionen schützt, nicht aber sein Gegenüber. Das Unwissen über geeignetem Schutz und generell über Infektionswege hätte sie seinerzeit auch bei der Verbreitung von HIV und AIDS erfahren, als sie selbst noch in einer ‚Schwerpunkt‘-Klinik gearbeitet hatte und zum Teil heftigste Panik und diffuse Ängste gerade auch beim Pflegepersonal miterleben musste.

Zur Zeit können, eingerechnet einer großzügigen Dunkelziffer, maximal ein Promille der Berlinerinnen und Berliner als infiziert gelten (80 % von ihnen ohne jegliche Symptome, sie merken davon also nichts). Wegen diesem maximal 0,1 % infizierter Menschen müssen jetzt 99,9 % der in Bezug auf Corona vollkommen gesunden Berlinerinnen und Berliner Masken aufsetzen und außerdem weiterhin menschenfeindliche Abstandregelungen und weitere Freiheitsbeschränkungen erdulden? Die Frage kam auf: Ist das alles noch verhältnismäßig?

Der **Begriff der Pandemie** kam ebenfalls auf den Prüfstand. Ein zuvor geltendes, entscheidendes Kriterium wurde von der WHO gestrichen, nämlich das des Letalitätsgrades einer Seuche. Als Kriterien zur Ausrufung einer Pandemie seien zwar die weltweite Verbreitung eines Erregers und die Gefahr von schweren Krankheitsverläufen als Maßstab geblieben, aber nicht mehr der Punkt, wie tödlich der verursachende Keim ist. Sars-CoV-2 hat sich nicht als „Killer-Virus“ entpuppt, wengleich von entscheidenden Virologen und Beratern der Bundesregierung der Vergleich mit der Spanischen Grippe wiederholt bemüht wurde (vor rund 100 Jahren starben an dieser Viruserkrankung weltweit circa 140 Millionen Menschen) – und mit dem Heraufbeschwören dessen Gefährlichkeit wurde Angst und Panik bei politischen Entscheider*innen und in der Bevölkerung erzeugt.

Zur Zeit, wussten Teilnehmer*innen, wird die Weltgesundheitsorganisation nur noch zu 20 % über öffentliche Mittel durch Staaten finanziert, zu 80 % hingegen von Pharma-Unternehmen oder von Stiftungen wie die von Bill und Melinda Gates. Der Kreis war sich einig, dass eine Institution wie die WHO unbedingt unabhängig von privaten Geldgebern agieren können muss.

Angesprochen wurde auch, dass wir zur Zeit alles **selektiv wahrnehmen**. Nur noch ein Aspekt wird beleuchtet. Es findet eine Fokussierung und Reduzierung der Menschheit auf nur noch ein einziges Virus statt. In diesem Zusammenhang wird von **„Ethnozentrismus“** gesprochen. Die großen, weltumspannenden Themen wie Umweltzerstörung, Flucht, Armut und der Hunger in der Welt würden ausgeklammert. Als Beispiel wurde genannt, dass allein 3,5 Millionen Kinder jährlich grausam an Hunger sterben. Zur nachhaltigen Bewältigung dieser bedrückenden Herausforderungen hätten Teilnehmer*innen jedenfalls lieber die jetzt für Folgen der Corona-Maßnahmen verplanten Steuer-Billion fließen lassen.

Überlegungen wurden auch dazu angestellt, wie die eigenen **Kinder** später einmal die Zeit der Einschränkungen durch die Corona-Maßnahmen beschreiben werden. Dass sie gegenwärtig darunter besonders leiden, wurde von niemanden bestritten: keine Schule, keine persönlichen Kontakte zu Freunden mehr – zumindest anfangs –, kein Sport im Verein, keine Schwimmbäder, keine Jugendfreizeit-Einrichtungen, keine Partys, keine Kino-Besuche, keine Musik-Schulen, Und nicht zuletzt werden gerade auch sie die nun verausgabten Steuer-Milliarden mitabzutragen haben. Dass als allererstes wieder die **Schulen** geschlossen werden – sobald Fallzahlen steigen und erneute Maßnahmen für notwendig erachtet werde –, hängt jetzt wie ein Damokles-Schwert über den Kinder und Familien. Bevor Unternehmen geschlossen werden oder gar ein neuer Lockdown durchgeführt wird, würden als erstes die Kinder und Jugendlichen ‚geopfert‘. Dieser Zustand ist fragil und verunsichernd. Betont wurde auch, dass sich die Situation in vielen **Familien** drastisch verschärft hat: mehr Gewalt, mehr Streit, keine Rückzugsmöglichkeit, kein Ausgleich, statt dessen Gereiztheit, Depressionen und Langeweile. Das ‚Frühwarnsystem‘ beim **Kinderschutz** durch Kitas und Schulen war komplett unterbrochen. Andere berichteten aber auch von positiven Beispielen, wie gerade diese Zeit des Verzichts von einzelnen Familien zelebriert wurde, mit viel gemeinsam genutzter Zeit, mit Basteln, Spielen – und dies gerade auch bei eher ‚einfach strukturierten‘ Familien.

Als **Chance** bewertet wurde auch, dass Schulen und ihre Lehrkräfte, die sich wie durch einen Durchlauferhitzer neue didaktische Möglichkeiten erschlossen haben, jetzt gekonnter digitale Technik und smarte Bildungsportale einsetzen und damit den Unterricht attraktiver gestalten und Schüler*innen neu erreichen.

Als eine weitere Gruppe, die besonders unter den Corona-Maßnahmen gelitten hat, wurde **alte Menschen in Pflege- und Altenheimen** identifiziert. So berichtete ein Teilnehmer von Heimbewohnern, die auf Anweisung der Leitung wochenlang eingesperrt waren. Sie durften das Haus nicht verlassen. Besuch zu empfangen war ihnen sowieso verboten. Ihr Essen wurde ihnen auf einem Stuhl vor ihrer Tür ‚serviert‘, von wo sie es sich mit auf ihr Zimmer nehmen und dort verspeisen mussten. Die Nutzung von Gemeinschaftsräumen war ihnen von der Heimleitung vor lauter Infektionsangst untersagt. Für die Bewohner*innen dieser Einrichtungen grenzte diese **„Kontaktsperre“** an **Isolationsfolter**. Gerade die alten Menschen, die durch die ‚Präventions‘-Maßnahmen eigentlich besonders geschützt werden sollten, weil sie als besonders gefährdet gelten (das Durchschnittsalter der in Zusammenhang mit Covid-19 gestorbenen Menschen beträgt bei uns und weiteren europäischen Staaten 80 und mehr Jahre), sahen sich nun sämtlicher Rechte und Eigenverantwortung beraubt. So werden sich die Corona-Maßnahmen für diese Gruppe im Nachhinein vielleicht als tödlicher erweisen als das Virus. Mit dem Schutz

und der Gewährleistung der Würde des Menschen hatten solche Entscheidungen jedenfalls kaum noch etwas zu tun.

Das Gleiche gilt für **sterbende (alte) Menschen**, die selbst von ihren engsten Angehörigen nicht mehr besucht werden durften, die ihnen sonst Trost, Zuversicht, Kraft, vor allem aber menschliche Begleitung angebotenen hätten. Sie durften sich von den Sterbenden nicht verabschieden. Geht es noch unwürdiger? Wohl kaum!

Eher ein Randthema war der Ruin des bisherigen Rufes von **Berlin** als ‚hype‘ und Anziehungspunkt gerade für junge Menschen, für Kreative, Künstler*innen und Start-Ups. Mit am wichtigsten für den bunt-diversen Spirit der Stadt war bislang die Klubszene mit ihren schier unendlich wirkenden Möglichkeiten von Selbstfindung, Ausprobieren und Ausleben. Das alles liegt derzeit brach. Berlin hat an Attraktivität verloren. Die Stadt ist jetzt **nicht mehr „arm, aber sexy“**, sondern nur noch arm.

Hingegen wurde von allen anerkannt, dass sich die **Natur ein wenig erholen konnte**. Der wenige Verkehr zum Beginn des Lockdowns und die allgemeine **Entschleunigung** wurden auch als wohltuend empfunden.

Schließlich ist die Runde bei ihrem **Fazit** einig:

Nach Corona sollte es kein ‚weiter so wie zuvor‘ geben. Vieles gehöre auf den Prüfstand. Insbesondere dort, wo die Wunden im System durch die Krise überdeutlich wurden. Und ganz besondere, wo es um den Umgang mit Kindern und deren Förderung geht. Auch die Versorgung von alten und pflegebedürftigen Menschen und generell das Thema Sterben, Menschenwürde und Humanität müssten neu in den Fokus gerückt werden. Das Paradigma des ewigen Wachstums und generell die Gier nach noch mehr Gütern, nach Reichtum und Macht müssten überwunden werden.

Über Jahrzehnte haben wir alle zusammen über viel zu viele Probleme und Herausforderungen hinweggeschaut. Immerhin konnten Begehrlichkeiten nach einem völligen Ausverkauf des öffentlichen Gesundheitswesens in private Hände noch abgewendet werden. Dass Steuermilliarden durchaus einmal locker sitzen können, wurde durch Corona bestätigt. **Warum also nicht in wirklich nachhaltige Zukunftsprojekte investieren?**: in Umweltschutz, politischer Bildung und in die Bekämpfung von Hunger und Armut weltweit mit dem Ziel des sozialen Ausgleichs und einer gerechten Verteilung von Reichtum, Ressourcen und Bildung. Überzeugende Zukunfts- ‚Visionen‘ und Gegenentwürfe zu technokratischen Lösungen haben wir gerade auch in der Merkel-Ära nicht mehr erfahren. Wir alle haben es uns vielleicht auch zu gut gehen lassen, zu einfach gemacht und politisch zu lange geschlafen. Die Gefahr noch mehr zu Gefangenen eines technokratischen Systems zu werden, bei dem die großen Themen ausklammert werden, und in dem es sogar in Richtung ‚Gesundheitsdiktatur‘ mit Impfwang und allem was dazu gehört, gehen kann, scheint jedenfalls nicht ausgeschlossen. Wir müssen also kritisch und wachsam werden.

Nun aber zum eingangs erwähnten, grenzwertigen Schluss unseres Treffens: Da sich zwei Teilnehmer*innen zum Abschied andeutungsweise gegenseitig mit den Ellenbogen berührten, wurde berichtet, dass zur Zeit in Berlin umgeht, diese Geste als den ‚Cotergan-Gedenkgruß‘ zu nennen. Das führte neben Kommentaren zur Verwerflichkeit dieser Bezeichnung dazu, sich an Opfer und Geschädigte, die man persönlich kannte, und vor allem an den großen Medikamenten-Skandal in Deutschland der 1960er Jahre zu erinnern. So werden Bedenken gegen Schädigungen der eigenen Gesundheit und vor allem der von Föten und dem Erbgut geweckt, wenn heute von einem **Impfstoff** als einzigen Ausweg aus der Pandemie gesprochen wird, auf dem alle warten und der uns die ersehnte Erlösung bringen wird. Letzteres ein Kommentar des Autors, dem aktuell hoffnungsfroh stimmt, über die Abrechnung von acht jungen Autor*innen mit ihrer Eltern- und Großeltern-Generation zu lesen. Das Buch ‚Ihr habt keinen Plan, darum machen wir einen!‘ hat er sich gerade bestellt.